

Bundesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros und Gleichstellungsstellen (BAG) (Hg.), 2018: Antifeminismus als Demokratiegefährdung?! Gleichstellung in Zeiten von Rechtspopulismus. Berlin. Internet: www.frauenbeauftragte.org/sites/default/files/uploads/downloads/antifeminismus_als_demokratiegefaehrung.pdf [09.01.20].

BT-Drucksache 19/8220, 2019: Antwort der Bundesregierung vom 27.03.2019 auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Dr. Marc Jongen, Dr. Götz Frömming, Nicole Höchst, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD: „Genderkritik und die Gefahr der Spaltung der Gesellschaft durch Misandrie“, 13.03.2019. Internet: <http://dipbt.bundestag.de/doc/btd/19/087/1908788.pdf> [08.01.2020].

Diskursatlas Antifeminismus, o.J. Internet: www.diskursatlas.de/index.php?title=Hauptseite [10.02.20].

Henninger, Annette, 2019: Antifeminismus in Deutschland: Entwicklungen in verschiedenen Praxisfeldern. In: *Femina Politica* 28 (1), 139-141.

Henninger, Annette/**Birsl**, Ursula (Hg.), 2020 (i.E.): Antifeminismen. ‚Krisen‘-Diskurse mit gesellschaftsspaltendem Potential? Bielefeld: transcript.

Kelle, Birgit, 2017: Hört auf, uns Mütter „befreien“ zu wollen! In: *welt.de*, 13.07.2017. Internet: www.welt.de/debatte/kommentare/article166632672/Hoert-auf-uns-Muetter-befreien-zu-wollen.html [08.01.20].

Klemm, Sarah/**Witzenzellner**, Ulla/**Knepper**, Lena, o.J.: Dieses Genderdings! Wörterbuch. Berlin: Dissens-Institut für Bildung und Forschung e.V.. Internet: https://somi.dissens.de/fileadmin/social_media_interventions/SoMI_Wörterbuch.pdf [10.02.20].

Marx, Daniela/**Kotlenga**, Sandra, 2017: Übliche Widerstände oder neue Infragestellungen? Gleichstellungsfeindlichkeit und Angriffe auf Gleichstellungsarbeit an Hochschulen in Niedersachsen. Bericht zum Projekt „Antifeminismus an Hochschulen in Niedersachsen“ (unter Mitarbeit von Birte Driesner und Doris Hayn). Georg-August-Universität Göttingen: Landeskongferenz Niedersächsischer Hochschulbeauftragter. Internet: https://www.nds-lagen.de/download/Berichte/Abschlussbericht_LNHF-Projekt_Antifem_final_Sept_2018.pdf [09.01.20].

Schutzbach, Franziska, 2017: „Gender Raus!“ Zwölf Richtigstellungen zu Antifeminismus und Gender-Kritik. Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung und der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin. Internet: <https://www.gwi-boell.de/de/2017/07/04/gender-raus-12-richtigstellungen-zu-antifeminismus-und-gender-kritik> [09.01.20].

Frauen auf der Überholspur? Kolonialität der Staatsbürgerschaft und verkörperte soziale Mobilität¹

JULIA ROTH. MANUELA BOATCĂ

Die gegenwärtige Kluft zwischen Arm und Reich auf globaler Ebene macht die Welt ungleicher als je zuvor (Reid-Henry 2015). Gleichzeitig ist der Reichtum stark geschlechtsspezifisch verteilt. Unter zehn Milliardär*innen weltweit ist nur eine Frau, und nur 1,4% darunter sind Milliardärinnen der ersten Generation, also keine Erbinen (Wang 2018; Pendleton/Cannon 2018). Im Gegensatz dazu besitzen Frauen weniger als zwei Prozent Land weltweit, stellen die Mehrheit der ärmsten Menschen

der Welt dar und leisten jährlich zehn Billionen Dollar an unbezahlter Pflege- und Sorgearbeit (Oxfam 2018). An beiden Enden der Weltvermögens- und Einkommensverteilung erklären die geschlechtsspezifischen Unterschiede einen großen Teil der derzeit zunehmenden globalen wirtschaftlichen Ungleichheiten.

Da die Unterschiede bei den Durchschnittseinkommen zwischen den Ländern zusammen mit der globalen Kluft zwischen Arm und Reich immer größer werden, ist Migration zu einer der wirksamsten Strategien der Aufwärtsmobilität geworden (Korzeniewicz/Moran 2009; Milanovic 2016; Shachar 2009; Reid-Smith 2015). Der Zugang zum Territorium und zu den Ressourcen eines Landes, das relativ besser gestellt ist als das Geburts- oder Wohnsitzland, bringt den Menschen in den meisten Teilen der Welt unmittelbare wirtschaftliche Vorteile. Branko Milanovic (2016) hat den Begriff „Staatsbürgerschaftsprämie“ geprägt, um zu erklären, dass die Geburt in einem reichen Land eine Besserstellung bezüglich der Einkommensverteilung gegenüber jemandem bedeutet, der in einem sehr armen Land geboren wurde. Je nachdem, wo sie sich befinden und wohin sie einwandern können, können die Bürger*innen armer Länder also ihr Realeinkommen verdoppeln, verdreifachen oder mehr als verzehnfachen, wenn sie in ein reiches Land ziehen (ebd.).

Doch der Zugang zur internationalen Migration in ein reicheres Land ist ungleich verteilt. Auch die individuellen Möglichkeiten, Ungleichheit und Armut zu bekämpfen, sind geschlechtsspezifisch verschieden. Das Wissen um mögliche Reiserouten und bessere wirtschaftliche Aussichten, die Transportkosten (ob legal oder unautorisiert) und die Reisekosten erfordern erhebliche physische Mobilität sowie materielle und immaterielle Ressourcen. Solche Ressourcen stehen vor allem Mitgliedern der Mittel- und Oberschicht, Gebildeten und denjenigen zu, die nicht rassistisch markiert werden sowie Männern, die alleine reisen können. Als nicht-westlich rassisierte Frauen (insbesondere in Begleitung von Kindern) und andere marginalisierte Personen mit non-konformer Gender-Performance sind gegenwärtig aufgrund fortbestehender kolonialer und Genderhierarchien immer noch die am stärksten gefährdeten Migrierenden. Wir sprechen deshalb von der anhaltenden Kolonialität der Staatsbürgerschaft.

Im Folgenden argumentieren wir daher, dass, im Gegensatz zu überwiegend männlichen wohlhabenden Investoren, die ihre globale Mobilität erkaufen können, Frauen und feminisierte Andere, insbesondere LGBTIQ und rassistierte Personen, ihre vergeschlechtlichten Körper in langwierigen Arrangements zum Tausch anbieten müssen, um so schließlich Aufwärtsmobilität durch eine Aufenthaltserlaubnis oder die Staatsbürgerschaft eines wohlhabenden Landes zu erlangen. Der durch das ökonomische Kapital vermittelte Zugang von Frauen und feminisierten Anderen zu sozialer Mobilität ist also sowohl mit prekäreren Mitteln (dem eigenen Körper), als auch mit prekäreren Ergebnissen als bei Männern und unmarkierten Personen verbunden. Wir argumentieren, dass die wirtschaftliche Macht von Frauen teilweise als Widerstand funktioniert, sie also der Kolonialität der Macht entgegenwirkt, die sie systematisch in prekärere Positionen in der globalen Mobilitätsstruktur verbannt hat.

Zwar stimmt es, dass die Migration „als globales Umverteilungsinstrument (...) die Menschen am unteren Ende der Verteilungsmatrix nicht erreicht“ (Shachar 2009, 84); aber für diejenigen, die sich auf der Einkommensleiter weiter oben befinden, stehen Überholspuren offen. Dies wird besonders deutlich anhand der in den letzten Jahren stark angestiegenen Kommodifizierung von Staatsbürgerschaftsrechten. Sogenannte „Investor Citizenship“- oder „Investor Residence“-Programme ermöglichen es einer wohlhabenden Minderheit, eine Aufenthaltsgenehmigung oder eine zweite Staatsbürgerschaft in immer mehr Mitgliedsstaaten der Europäischen Union und des Commonwealth zu erwerben, und zwar im Austausch gegen eine beträchtliche Investition in Immobilien oder Staatsanleihen. Solche Programme wurden im Zuge der globalen Rezession von 2008 entweder neugestaltet oder in unabhängigen karibischen Ländern sowie in den süd- und osteuropäischen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union umgesetzt. Sie bieten vor allem nicht-westlichen Investoren das Recht auf visafreie Reisen in Kernländer, die Staatsbürgerschaft eines Commonwealth- oder EU-Staates, das Recht, sich überall in der Europäischen Union aufzuhalten und zu arbeiten (im Falle der europäischen Programme) oder die Befreiung von der Einkommenssteuer (im Falle einiger karibischer Programme). Die Hauptnutznießer dieser Programme waren bisher chinesische, russische, aber auch libanesische, ägyptische und syrische männliche Investoren (Arton Capital 2017). Im Gegensatz zu älteren Aufenthalts- und Green-Card-Programmen in den USA, Kanada oder Australien erfordern die Aufenthalts- und Einbürgerungsprogramme für Investor*innen nicht, dass die Begünstigten in das Staatsgebiet umziehen oder dort regelmäßig Zeit verbringen. Sie umgehen daher zumeist den eigentlichen Migrationsprozess. Stattdessen verwenden sie die gekaufte „Staatsbürgerschaftsprämie“ für Geschäfts- und Reisezwecke sowie dafür, ihre Kinder auf europäische Schulen zu schicken (Boatcă 2016).

Theoretisch könnte die Staatsbürgerschaft eines jeden Staates durch die Aufnahme in Investorenprogramme vermarktet werden. Doch nur die Staatsbürgerschaft einiger weniger Staaten eignet sich als Ware, da sie ein knappes Gut ist, das (relativ) seltene Vorteile gewährt. Aus dieser Sicht können Staaten, deren Staatsbürgerschaft den Vorteil der visumfreien Einreise in Länder des Zentrums oder sogar das Recht auf legale Beschäftigung in diesen Ländern ermöglicht, wiederum „Premium-Staatsbürgerschaften“ anbieten, die für Investor*innen attraktiv sind. Staaten, die nicht zum Zentrum gehören, können die Residualvorteile ehemaliger Kolonien nutzen, die sich heute unter anderem einen visafreien Reiseraum teilen, wie im Fall des britischen Commonwealth. Dies steht jedoch kaum im Vergleich zu den Rechten, die eine EU-Staatsbürgerschaft gewährt, zu denen Freizügigkeit, Aufenthalt und Nichtdiskriminierung innerhalb der EU, das aktive und passive Wahlrecht bei den Wahlen zum Europäischen Parlament und den Kommunalwahlen, diplomatischer Schutz außerhalb der EU usw. gehören.

Für wohlhabende Personen aus nicht-westlichen Ländern stellt die Staatsbürgerschaft durch Investition eindeutig ein Mittel zur globalen sozialen Mobilität dar, das

sich sowohl der Zuschreibung als auch der Migration entzieht und gleichzeitig die Rassisierung umgeht – ein kapitalgestützter, symbolischer Aufstieg auf der rassischen Leiter (Boatcă 2017). Eine solche monetäre – und vorübergehende – Entkopplung vom rassisierten Körper durch den Besitz eines westlichen Passes widerlegt jedoch die Erfahrung der großen Mehrheit der transnationalen Arbeitsmigrant*innen, für die die Gewährung von wirtschaftlicher Aufwärtsmobilität gleichzeitig das entgegengesetzte Risiko mit sich bringt, nämlich als Nicht-Weiße eingestuft zu werden. Andererseits ist die Entkopplung vom rassisierten und vergeschlechtlichten Körper eine Option, die für die meisten Frauen, die weltweit deutlich weniger Zugang zu Kapital und existenziellen Ressourcen haben, nicht möglich. Frauen greifen daher auf oft im Körper verankerte Strategien der sozialen Mobilität zurück. Was wir als die *verkörperte soziale Mobilität* von Frauen und feminisierten Anderen bezeichnen, stellt somit das Gegenstück zur *monetarisierten sozialen Mobilität* dar, die wohlhabenden Männern überproportional zur Verfügung steht.

Die Kolonialität von Staatsbürgerschaft und kolonialer Frauentausch

Aus globaler Sicht erfolgte die Institutionalisierung der Staatsbürgerrechte in den westlichen Nationalstaaten parallel zu dem rechtlichen (und physischen) Ausschluss von nicht-europäischen, nicht-Weißen und nicht-westlichen Bevölkerungen von sozialen und kulturellen Rechten. Indem sie auf den rassisierten und erotisierten Körper zielte, hat die Kolonialität von Staatsbürgerschaft die Zirkulation des weiblichen Körpers als Ware seit ihrer Entstehung zu einem zentralen Teil der kolonialen Ordnung der Geschlechterverhältnisse gemacht (Boatcă/Roth 2016). Die Anderen, die in diesem Prozess geschaffen wurden – Frauen, Homosexuelle, LGBTIQ-Personen, Personen mit unterschiedlich befähigten Körpern – werden gesellschaftlich als Außenseiter oder Abjekte behandelt und unterliegen sozialen Sanktionen. Verkörperte Praktiken sind daher immer schon auch von nicht nur vergeschlechtlichten, sondern gleichzeitig von sexualisierten, rassisierten und klassifizierten Subjektivitäten geprägt – und produzieren diese zugleich (Fanon 1963; Lorde 1984; hooks 1990; Ahmed 2000).

Im Folgenden untersuchen wir, wie das koloniale Erbe, das in die gegenwärtigen Staatsbürgerschaftsregelungen eingeschrieben ist, durch vergeschlechtlichte Strategien verkörperter sozialer Mobilität verkompliziert wird. Indem wir die Strategien von Frauen und feminisierten Anderen für den Zugang zu Bürgerrechten als Formen „verkörperter sozialer Mobilität“ diskutieren, untersuchen wir die durch die „Kolonialität von Staatsbürgerschaft“ (Boatcă/Roth 2016) implementierte Geschlechterdividende und die Art und Weise, wie sie gegenwärtig von Frauen und feminisierten Anderen mit begrenzter oder beträchtlicher wirtschaftlicher Macht destabilisiert wird.

Frauen auf der Überholspur und verkörperte soziale Mobilität

Fast Track 1: Die Ehe – die internationale Marktoption

Im Gegensatz zu Migrant*innen aus der Unterschicht können Frauen aus der Mittelschicht auf soziales und finanzielles Kapital zählen, um in ein reicheres Land zu gelangen. Zudem können sie positive exotische Stereotypen, die ihrem Körper zugeschrieben werden, nutzen, um die soziale Mobilität aktiv zu gestalten.

Exemplarisch zeigt das Katherine Braun (2016), die die Alltagspraktiken bolivianischer Migrantinnen aus der Mittelklasse in Santa Cruz de la Sierra in Genf, Schweiz, untersucht hat. Seit den 1980er Jahren zwang der Privilegienverlust ihrer Familien im neuen wirtschaftlichen Kontext die bolivianischen Frauen aus der ehemaligen Mittelschicht zu Kleinunternehmertum und Migration und führte zur Arbeitslosigkeit vieler Männer (ebd., 212). Als erste ihrer Schicht, die international migrieren, bezeichnen sie sich selbst als „Pioniere“, die im Gegensatz zu Arbeitsmigrant*innen nicht in erster Linie aus wirtschaftlichen Gründen nach Europa eingewandert sind, sondern auf der Suche nach einer Ehe mit dem Besitzer eines privilegierten Passes wie dem schweizerischen. Das exotische erotische Kapital, das die sog. „chicas de oro“ (Goldmädchen) einsetzen, um vor allem südeuropäische Männer (mit Schweizer Pass) anzuziehen, schöpft aus dem Repertoire kolonialer Hierarchien, um im Migrationskontext eine neue Form von Tauschwirtschaft zu schaffen. In Übereinstimmung mit Gayle Rubins Konzept vom „Frauentausch“ (Rubin 1975) kann die Zirkulation des weiblichen Körpers als Ware als Fortsetzung einer kolonialen Ordnung der Geschlechterverhältnisse in Bolivien betrachtet werden, wo das Eingehen sexueller Beziehungen mit Männern höherer sozialer Schichten zur sozialen Mobilität ganzer Familien nach oben führte und damit zu einem Organisationsprinzip der sozialen Beziehungen in ländlichen Gebieten wurde. Diese Hierarchie war nach Braun auch für die Gestaltung der Geschlechterverhältnisse entscheidend: „Je heller die (Haut-)Pigmentierung, desto höher die Wertschätzung und die Chance, einen wirtschaftlich gut gestellten Mann zu ‚erobern‘. Nach diesem Paradigma ist die größte Ressource der „chicas de oro“ als Mestizen europäischen Ursprungs ihre ‚goldene‘ Haut (Braun 2016, 215), was zu einer Sexualisierung und Ökonomisierung ihrer Körper führte. Ein attraktives Erscheinungsbild und die damit verbundenen „Körpertechniken“ spielen dabei eine entscheidende Rolle. In Übereinstimmung mit der Logik der Kolonialität der Macht (Quijano 2000) wurde „Schönheit“ mit „Weißsein“ als dominierendes Paradigma der Weiblichkeit in Santa Cruz de la Sierra identifiziert, das eine rassisierte Hierarchie der Bevölkerung zum Ausdruck bringt (Braun 2016, 215).

Ähnliche erotisierte und exotisierte koloniale Zuschreibungen gelten auch für Frauen aus den unteren sozialen Schichten. Aufgrund ihrer geringeren Wirtschaftskraft und physischen Mobilität sind sie jedoch eher an ihr Herkunftsland oder ihre Herkunftsregion gebunden, um nach Partnern mit einem privilegierten Pass zu suchen, und auf

diese Weise soziale Mobilität zu erreichen. Zu vielen Reisezielen reisen mögliche Kandidaten (zuerst) als Touristen.

Fast Track 2: Sex (und) Tourismus – Mobilität durch erotisches Kapital

Angesichts der Zunahme an Geschäftsmobilität, Nord-Süd-Tourismus und an Kommunikationstechnologien, die die Aufrechterhaltung von Fernbeziehungen erleichtern, bieten touristische Begegnungen in vielen Räumen das einzige Mittel für einen schnellen Zugang zu sozialer Mobilität oder einen privilegierte Staatsbürgerschaft für diejenigen, die nicht die wirtschaftliche Macht haben, zu den jeweiligen Zielen zu reisen. Wie Kamugisha (2007) hervorhebt, folgt bspw. die „Tourismuswirtschaft“ in den (anglophonen) Karibikstaaten einem kolonialen Muster, da in vielen Destinationen die Zahl der Tourist*innen die Zahl der Staatsbürger*innen übersteigt, was – in Kombination mit der hohen Abhängigkeit vom Tourismus – die Grenze, wer ein(e) (legitime/r) Staatsbürger*in ist, verwischt. Die Tourist*innen genießen eine Art „extraterritorialer“ Staatsbürgerschaft, da sie einen entscheidenden Teil des Bruttoinlandsprodukts stellen.

Die Ehe mit dem Besitzer oder der Besitzerin eines westlichen Passes bietet eine der wenigen legalen und – im Gegensatz zu lebensbedrohlichen illegalisierten Grenzübertritten – einfachen Möglichkeiten des Zugangs zu sozialer Mobilität und einem privilegierten Staatsbürgerschaftsstatus. Tourismus (und Sex- oder Romantik-Tourismus im Besonderen) bietet eine Plattform für entsprechende Begegnungen, jedoch vor dem Hintergrund zutiefst ungleicher Machtpositionen und Zugangsbedingungen, die sich in ungleich verteilter wirtschaftlicher Macht und der Rassisierung und Sexualisierung kolonialer Körper ausdrücken (Boatcă/Roth 2016). Denn die nicht-westlichen Partner*innen sind in hohem Maße von ihren privilegierten Passpartner*innen abhängig. Frauen sind wiederum besonders von physischer, psychischer oder sexueller Gewalt betroffen. Darüber hinaus sehen viele westliche Sex-touristen ihre erotischen Eskapaden in der Ferne als Ausweg aus den feministischen Errungenschaften in westlichen Ländern, wo Frauen ihre Partner wegen gewalttätigen Verhaltens verklagen (können) (O’Connell Davidson 2001).

Filme wie „Sand Dollars“ (2015), „Paradies: Liebe“ (2012) oder „Heading South“ (2006) zeigen jedoch, dass, seit Frauen in westlichen Ländern in großer Zahl in den Arbeitsmarkt integriert sind und wirtschaftliche Macht, Unabhängigkeit und Mobilität genießen, neokoloniale Tourismusbegegnungen nicht (mehr) auf Männer (oder heterosexuelle Wünsche) beschränkt sind, obwohl Studien über solche Phänomene den weiblichen sexualisierten Tourismus oft als „Romantik-Tourismus“ (*romance tourism*) bezeichnen (und damit die strukturellen Ähnlichkeiten zum männlichen Sextourismus kaschieren). Sex-Tourismus von Frauen verweist auf die koloniale Dimension der Geschlechterverhältnisse und der Staatsbürgerschaft, die im globalen Maßstab an sehr unterschiedlichen sozialen Orten unterschiedlich vergeschlechtlichte Männer und Frauen intersektionell positioniert. Die einzelnen Rituale mögen

unterschiedlich sein, aber wie die männlichen nutzen weibliche (Sex-)Touristinnen ihre wirtschaftliche Macht, ihren privilegierten Staatsbürgerschaftsstatus und ihr rassisches Kapital – Weißsein – um der Benachteiligung aufgrund des Alters (und oft auch des Geschlechts und der Klasse) entgegenzuwirken, denen sie zu verkörperter Praktiken, die auf stereotypen Zuschreibungen und Erwartungen und ihrem (exotisierten) erotischen Kapital beruhen, um ihre nachteilige Wirtschaftskraft und eingeschränkte Mobilität auszugleichen. Ihre Situation ist jedoch oft prekär, da der meist verschleierte Charakter der wirtschaftlichen Dimension anders als bei „klassischen“ Sexarbeitsbegegnungen die Empfänger*innen oft vom Wohlwollen der Tourist*innen abhängig macht. Die „Gegenleistung“ für die romantische und/oder sexuelle Dienstleistung/Gesellschaft kann von der Bereitstellung von Essen und Getränken oder teuren Geschenken bis hin zu regelmäßigen Zahlungen oder einem Ticket und einem Schengen-Visum oder sogar zu langfristigen Beziehungen oder einer Eheschließung reichen.

Fast Track 3: Geburt – Mobilität für die nächste Generation sichern

Ein Weg, um zum Beispiel Zugang zur US-Staatsbürgerschaft zu erlangen, ist die Geburt auf amerikanischem Boden. Jedes Kind, das auf amerikanischem Boden geboren wird, ist automatisch US-Bürger*in und kann im Alter von 21 Jahren die US-Staatsbürgerschaft auf seine Eltern ausdehnen. Dieses Recht geht auf den 14. Zusatz zur US-Verfassung zurück (Boatcă/Roth 2016). Obwohl eine Wartezeit von 21 Jahren eher als das Gegenteil einer Abkürzung zur sozialen Mobilität beschrieben werden kann, bietet sie der nächsten Generation sofortige soziale Mobilität. Für nicht-westliche Frauen der Oberschicht bilden solche rechtlichen Schlupflöcher in einem ansonsten starren Regime die Möglichkeit, schnell die US-Staatsbürgerschaft zu erlangen. Sogenannte „Geburtstourismus“-Firmen bieten Wohnungen als Teil von Paketen an, die über 75.000 Dollar kosten. Die in Privatbesitz befindlichen Eigentumswohnungen sind Investitionsobjekte ein sicherer Ort, um Ersparnisse in US-Dollar zu lagern (Blakley/Parfitt 2018). Das in Miami ansässige Unternehmen Status-Med bietet z.B. eine Trump-Royale-Penthouse-Wohnung für 7.000 Dollar pro Monat sowie vollen Zugang zum Sunny Medical Centre, das Strand-Yoga und medizinische Versorgung für werdende Mütter organisiert. Das Sunny Medical Center wirbt offen für die Staatsbürgerschaft als einen der Hauptvorteile für seine Kund*innen. Frauen, die diese Dienste in Anspruch nehmen, teilen den US-Beamten offen mit, dass das Ziel ihrer Reise die Geburt auf US-Boden ist, um die Staatsbürgerschaft für ihre Babys – und somit finanzielle Unterstützung an US-Schulen, einen leichteren Zugang zu Arbeitsplätzen in den USA und die Möglichkeit, Green Cards für ihren Nachwuchs und ihre Familie – zu erhalten (Pavey 2017). Die Kinder von Migrant*innen aus der Unterschicht und die Empfänger des DACA-Programms², sind hingegen in ständiger Gefahr, abgeschoben zu werden. Wenn die Strategie, auf US-Boden zu gebären, von armen und/oder illegalen Einwandernden praktiziert wird, ist sie derzeit Gegenstand

von Sanktionen und wird durch die Erstellung von ethnischen und rassistischen Profilen kriminalisiert. Diese Politik weist auf die anhaltenden rassistisch-koloniale Ausrichtung des 14. Amendments als Teil der Kolonialität von Staatsbürgerschaft hin. Wohlhabende nicht-westliche Frauen nutzen die Logik der Kolonialität der Staatsbürgerschaft zu ihrem Vorteil – sie verkörpern buchstäblich die soziale Mobilität für die nächste Generation und „übertrumpfen“ so ihre geschlechtsspezifische und rassische Benachteiligung. Die zugrunde liegende koloniale Geschlechter- und Rassenhierarchie ist jedoch nur vorübergehend – und nur monetär – ausgesetzt und wird für die nächsten Anwärter*innen auf dieselben Rechte nicht in Frage gestellt.

Ausblick: Abkürzung zu welcher Mobilität?

Für wohlhabende Nicht-Westler*innen stellen die Möglichkeiten, durch Investitionen die Aufenthaltserlaubnis oder die Staatsbürgerschaft westlicher Staaten zu bekommen, sofortige globale soziale Mobilität sowie ein Mittel dar, um sich Weißsein zu „erkaufen“. Alle drei beschriebenen verkörperten Strategien für den schnellen Weg zu einer privilegierten Staatsbürgerschaft und sozialer Aufwärtsmobilität werden von kolonial geschichteten Achsen der Ungleichheit durchkreuzt und konterkariert, die Wirtschaftskraft und Mobilität im globalen Maßstab kennzeichnen. Verankerte Praktiken der Staatsbürgerschaft bieten damit völlig unterschiedliche Optionen und bergen sehr unterschiedliche Risiken für vergeschlechtlichte Akteur*innen unterschiedlicher sozio-ökonomischer Klassenzugehörigkeit und Rassisierung.

Unsere drei Beispiele von Versuchen, Staatsbürgerschaft und soziale Mobilität „auf die Schnelle“ zu erreichen, zeugen zudem von der geschlechtsspezifischen Dimension globaler Ungleichheiten. Im Gegensatz zu männlichen wohlhabenden Investoren sind Frauen und feminisierte Andere häufig gezwungen, ihren Körper zum Tausch anzubieten, um ein Visum oder einen Pass zu erhalten. Viele wenden körperliche Praktiken an, die koloniale rassistische Geschlechterhierarchien und die entsprechenden exotisierten erotisierten Bilder und Vorstellungen von nicht-Weißen Körpern (aller Geschlechter) reproduzieren. Der Bruch mit der Kolonialität der Staatsbürgerschaft ist daher begrenzt: Während der strategische Gebrauch des eigenen Körpers sowohl die Geschlechterhierarchien als auch die kolonialen Machtverhältnisse umkehrt und vorübergehend überwindet, ändert dies nicht die systemische Operationslogik, auf die dieses Handeln abzielt. Die körperliche Praxis wird somit nicht zu einem transformativen Projekt, das in der Körper-Politik des Wissens begründet ist. Vielmehr wird verkörperte soziale Mobilität als eine Form der „Alltagspolitik“ (Braun 2016, 223) zu einer systematischen Option.

Anmerkungen

- 1 Für eine längere, englischsprachige Fassung dieses Textes s. Boatcă/Roth 2019
- 2 Deferred Action for Childhood Arrivals-Programm, das in die USA eingewanderte Minderjährige ohne Papiere, die sogenannten „Dreamers“, für zwei Jahre vor der Abschiebung schützt.

Literatur

- Ahmed**, Sara, 2000: *Strange Encounters. Embodied Others in Postcoloniality*. London, New York.
- Arton Capital**, 2017: *A Shrinking World: Global Citizenship for UHNW Individuals*. Special Report. Internet: www.artoncapital.com/documents/publications/Arton-Capital-Wealth-X-Reportweb.pdf [24.03.2018]
- Blakley**, Rhys/**Parfitt**, Tom, 2018: Pregnant Russians flock to Florida for sun (and US Passport). Internet: www.thetimes.co.uk/article/pregnant-russians-flock-to-florida-for-sun-and-us-passport-67c7395wf [12.01.2018].
- Boatcă**, Manuela, 2016: Kapital aus Staatsbürgerschaft und die globale Strukturierung des Nationalen. In: Bude, Heinz/Staab, Philipp (Hg.): *Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen*, Frankfurt/M., 137-153.
- Boatcă**, Manuela, 2017: The Centrality of Race to Inequality Across the World-System. In: *Journal of World-Systems Research*. 23 (2), 465-473.
- Boatcă**, Manuela/**Roth**, Julia, 2016. Unequal and Gendered. Notes on the Coloniality of Citizenship. In: *Current Sociology*. 64 (2), 191-212.
- Boatcă**, Manuela/**Roth**, Julia, 2019: Women on the Fast Track? Coloniality of Citizenship and Embodied Social Mobility. In: Cohn, Samuel/Blumberg, Rae (Hg.) *Gender and Development: The Economic Basis for Women's Power*, London, 197-218.
- Braun**, Katherine, 2016: Dekoloniale Perspektiven auf Alltagspraktiken Bolivianischer Migrantinnen zwischen Santa Cruz de la Sierra und Genf. In: *Feministische Studien*. 34 (2), 207-225.
- Fanon**, Frantz, 1963: *Black Skins, White Masks*. New York.
- hooks**, bell, 1990: *Yearning. Race, Gender and Cultural Politics*. Boston.
- Kamugisha**, Aaron, 2007: The Coloniality of Citizenship in the Contemporary Anglophone Caribbean. In: *Race & Class*. 49 (2), 20-40.
- Korzeniewicz**, Roberto Patricio/**Moran**, Timothy Patrick, 2009: *Unveiling Inequality. A World-Historical Perspective*. New York.
- Lorde**, Audre, 1984: *Sister Outsider: Essays and Speeches*. New York.
- Milanovic**, Branko, 2016: *Global Inequality: A New Approach for the Age of Globalization*. Cambridge, Massachusetts.
- O'Connell Davidson**, Julia, 2001: The Sex Tourist, The Expatriate, His Ex-Wife and Her 'Other'. The Politics of Loss, Difference and Desire. In: *Sexualities*. 4 (1), 5-24.
- Pavey**, Harriet, 2017: Wealthy Russians are flocking to give birth at Trump's luxury US resorts so their kids can have dual citizenship. Internet: www.standard.co.uk/lifestyle/london-life/russians-flock-to-give-birth-at-trump-s-properties-in-the-us-so-their-kids-can-have-dualcitizenship-a3628971.html [07.09.2017].
- Pendleton**, Devon/**Cannon**, Christopher, 2018: The World's Wealthiest Women Are a Rare Breed, Bloomberg, 8. März. Internet: www.bloomberg.com/graphics/2018-female-billionaires/ [29.03.2018].
- Quijano**, Aníbal, 2000: Coloniality of Power, Eurocentrism, and Latin America. In: *Nepantla: Views from South*. 1 (3), 533-574.
- Reid-Henry**, Simon, 2015: *The Political Origins of Inequality: Why a More Equal World Is Better for Us All*. Chicago.
- Rubin**, Gayle, 1975: The Traffic in Women: Notes on the 'Political Economy' of Sex. In: Reiter, Rayna (Hg.): *Toward an Anthropology of Women*. New York, 157-210.
- Shachar**, Ayelet, 2009: *The Birthright Lottery. Citizenship and Global Inequality*. Cambridge, Massachusetts.

Wang, Jennifer, 2018: The Richest Women in the World 2018, Forbes, 06.03.2018, Internet: www.forbes.com/sites/jenniferwang/2018/03/06/richest-women/#12d3d55881f1 (16.02.2020)

Filme

Heading South (Frankreich/Kanada 2006, Regie: Laurent Cantet), https://www.imdb.com/title/tt0381690/?ref_=nv_sr_srsq_0

Paradies: Liebe (Österreich 2012, Regie: Ulrich Seidel), https://www.imdb.com/title/tt1403214/?ref_=nv_sr_srsq_0

Sand Dollars (Dominikanische Republik 2015, Regie: Laura Amelia Guzmán, Israel Cárdenas), https://www.imdb.com/title/tt3958098/?ref_=fn_al_tt_1

Den „König Sex“ vom Thron stoßen? Das widerständige Potenzial einer queer-affektiven Subjektivierung¹

VERENA KETTNER

Dieser Artikel beschäftigt sich aus einer queerfeministischen und affekttheoretischen Perspektive mit den Möglichkeiten, die queere Affekte für eine widerständige queere Subjektivierung haben können. Das Ziel der Analyse dieser „queeren Affekte“ ist es, erkennbar zu machen, wie die Implikationen von Emotionen² wie Wut und Trauer, aber auch Glück und Hoffnung in Vorstellungen, Diskurse und Handlungen rund um queeres Leben eingeschrieben sind. Wie beeinflussen sie, wie queere Subjekte ihre vergeschlechtlichten, sexualisierten und verkörperten Identitäten entwerfen? Welche Handlungsmacht erlangen queere Subjekte dadurch in neoliberalen, heteronormativen Gesellschaften – oder nicht? Im folgenden Artikel werde ich diese queere Untersuchung von Affekten und ihren Implikationen am Beispiel des AIDS-Aktivismus in den 1980er-Jahren kurz darstellen, da dieser auf Wut und Trauer basiert und den Zusammenhang zu queeren Diskursen besonders deutlich sichtbar macht. Ich werde dabei umreißen, welches widerständige Potenzial für individuelle und kollektive Subjektivierungsformen und für Grenzverschiebungen des neoliberalen, heteronormativen Sexualitätsdispositivs sichtbar wird.

Was ist der „König Sex“?

Zu Beginn nun eine berechtigte Frage: Was ist der „König Sex“ (Foucault 2003(1977), 336) und von welchem Thron soll er gestoßen werden? Wenn Michel Foucault vom „König Sex“ (ebd.) spricht, bezeichnet er damit das Sexualitätsdispositiv, welches er in westlichen, modernen³ Gesellschaften verortet. Im modernen Sexualitätsdispositiv werden Individuen durch verschiedene Machtmechanismen dazu angehal-